

Der «Storchen» mausert sich

Das Hotel direkt an der Limmat positioniert sich nach einem Umbau neu

Das Viersternehaus «Storchen» in Zürich ist innert gut sechs Wochen umfassend aufgefrischt worden. Die Neuausrichtung soll dem Betrieb auch einen Aufstieg in die Spitzenkategorie bringen.

URS BÜHLER

In Zürich kündigt sich die Geburt eines weiteren Fünfsternehotels an. Und nicht der Storch bringt den fünften Stern, dieser will hart erarbeitet sein: Das geschichtsträchtige Hotel Storchen direkt an der Limmat ist innerhalb von gut sechs Wochen für einen zweistelligen Millionenbetrag so umfassend aufgefrischt worden, dass es künftig im obersten Segment geführt werden soll. Dies hat Jörg Arnold, seit elf Jahren Direktor des Hauses, am Montagmorgen bei der Wiedereröffnung festgehalten.

Unter Leitung des Hausarchitekten Patric Meier und mithilfe von rund 400 Handwerkern ist etwa die Hälfte der 66 Zimmer dezent modernisiert worden. Eine Frischzellenkur erfahren hat auch das Parterre mit Lobby und Barchetta-Bar, die sich nun eher als Lounge gibt und sich dabei besonders geöffnet hat: Dort ist das Haus erstmals zum Wasser hin aufbrechen worden, womit die Gasträume für Laufkundschaft besser zugänglich sind. Im ersten Stock sanft erneuert worden sind das Restaurant La Rôtisserie mit spektakulärer Terrasse und Blick auf Himmel, Rathaus und Grossmünster sowie die zweite Bar. Diese dient künftig ganz als Fumoir, und ihre bisherige Chefin hat den Betrieb leider verlassen, in Richtung «Glärnischhof».

Logistische Grosstat

Das erstmals vor 660 Jahren urkundlich erwähnte Gasthaus steht an der Stelle, wo der Fluss am schmalsten ist und an der deshalb einst die erste Brücke entstand. Die Lage im Herzen der Altstadt und die verblüffend kurze Bauzeit stellten beim jüngsten Umbau hohe Anforderungen an die Logistik und erforderten akribische Vorbereitungen. Die



Die Aussicht aus den «Storchen»-Zimmern ist schon fünf Sternen würdig. Bald soll es der ganze Betrieb sein. DOMINIC STEINMANN / NZZ

alten Räume wurden im Vorfeld digitalisiert, so dass man aufgrund von Schablonen millimetergenau vorproduzieren konnte: Die Bauelemente, alle Leitungsrohre, selbst Badewannen wurden in Dietikon in einer Lagerhalle Raum für Raum bereitgestellt und zur jeweiligen Bauphase ins Hotel geliefert.

Durch den Umbau unter Mitwirkung des Zürcher Innenarchitekturbüros Cavigelli & Rinderknecht hat das Hotel Storchen seinen Charakter nicht verloren, es wirkt nun aber aufgeräumter, heller und insgesamt für viele Gäste sicher einladender. Dafür sorgen nicht zuletzt diverse neue gestalterische Elemente, etwa handbemalte Tapeten der britischen Firma de Gournay mit Störchen und Glyzinen als Motiven. Nach wie vor punktet das Altstadtthaus eher

mit seiner malerischen Lage und der grossen Tradition als mit besonders geräumigen Zimmern. An deren Preisen ab 400 Franken soll sich auch nach dem Aufstieg in die Fünfsterneklasse, um den man sich im März bewerben wird, nichts ändern.

André Jaeger als Berater

Dass der Betrieb zu neuen Ufern aufbricht, soll indes nebst den baulichen Neuerungen und dem frischeren Auftritt samt Logo auch ein verbesserter Service zeigen. Denn Spitzenklasse lässt sich nicht nur an Äusserlichkeiten ablesen. So erfahren auch die Gastrokonzepte einige Anpassungen, wobei kein Geringerer als André Jaeger, der ehemalige Chef der Schaffhauser «Fischer-

zunft», beratend zur Seite stand. Dieser wird übrigens Mitte März für zwei Wochen sein legendäres Fischbuffet im «Storchen» auferstehen lassen.

Das bis anhin in der Viersterne-deluxe-Kategorie geführte Hotel am Weinplatz gehört zum Besitz der unabhängigen Ihag-Holding der Familien Anda und Bührle, wie etwa auch der Zürcher «Stockerhof», die Herrliberger «Buech» und das «Castello del Sole» in Ascona. Die Eigentumsverhältnisse gehen auf das Jahr 1939 zurück: Damals konnte die Liegenschaft, nachdem sie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vorübergehend als Kaufhaus gedient hatte, auf die Landesausstellung hin wieder an seine Historie als Gasthaus anknüpfen, mit dem Industriellen Emil Georg Bührle als neuem Besitzer.

IN KÜRZE

Versteigerung von Kurhaus Hasenstrick angefochten

sho. · Nach Ablauf der Frist hat das Bezirksgericht Hinwil auf Anfrage mitgeteilt, dass gegen die Grundpfandverwertung des Restaurants Hasenstrick (NZZ 8. 2. 17) Beschwerden eingegangen sind, von Gesellschaften, die der betriebene Hasenstrick-Eigentümer Peter Kellenberger beherrscht. Kellenberger wollte auf Anfrage weder einen Grund nennen noch die Beschwerden bestätigen.

Nach Brand: Zolliker Bad erst ab April wieder offen

len. · Das Hallenbad Fohrbach wird frühestens im April wieder geöffnet, wie die Gemeinde Zollikon am Montag mitgeteilt hat. In der Nacht auf Samstag war in der Cafeteria ein Feuer ausgebrochen, das mehrere hunderttausend Franken Sachschaden verursacht hat (NZZ 20. 2. 17). Brandursache war vermutlich ein technischer Defekt.

Vater aus Wettingen wegen Entführung festgenommen

fbi. · Die Polizei hat am Flughafen in München einen 38-jährigen Ägypter gestoppt, der mutmasslich seine beiden Töchter entführen wollte. Der in Wettingen wohnhafte Mann hatte laut «20 Minuten» versucht, mit seinen Töchtern nach Toronto zu reisen.

Übergangslösung für Schulleitung am Bungertwies

Tagesschule versucht Neuanfang

len. · Im Schulhaus Bungertwies versucht man die Krise mit erfahrenen Kräften zu überwinden: Nach den Sportferien werden eine Schulleiterin und ein Schulleiter, die sich eigentlich beide bereits im Ruhestand befinden, gemeinsam das Ruder übernehmen. Die neue Co-Schulleitung ist indes nur vorläufig bis zum Ende des Schuljahres vorgesehen, wie die Schulpflege den Eltern mitgeteilt hat. Die öffentliche Tagesschule im Schulkreis Zürichberg hatte jüngst durch erhebliche Dissonanzen von sich reden gemacht, welche im Abgang der Schulleiterin, des Hortleiters und eines weiteren Lehrers gipfelten (NZZ 20. 1. 17).

Insbesondere Letztgenanntes sorgte für grossen Unmut in der Elternschaft; sie bezweifelte die Freiwilligkeit der Kündigung der beliebten Lehrkraft und forderte deren Wiederanstellung. Ihrer Forderung hat sie inzwischen mit einer Petition Nachdruck verliehen, welche von über hundert Müttern und Vätern unterzeichnet und an den Vorsteher des Schulamtes, Gerold Lauber, übergeben worden ist. Er überwies diese wiederum an die Schulpräsidentin Mirella Forster mit dem Hinweis, sie habe sechs Monate Zeit, darauf zu antworten. Der erweiterte Elternrat fühlt sich dadurch hingehalten und prüft eine Aufsichtsbeschwerde an den Bezirksrat.

Konfusion vor der Fusion

Beschwerden verzögern Hirzels Anschluss an Horgen

asü. · Die IG Hirzel, die sich gegen den Anschluss an Horgen wehrt, gibt sich kämpferisch. Im Online-Auftritt erinnert ein Zitat von Gandhi daran, dass zuerst ignoriert, ausgelacht und bekämpft wird, wer am Schluss gewinnt. In welcher Phase sich die IG gerade befindet, bleibt offen, klar ist indes, dass sie im Gegenwind steht. Im September wurde der Zusammenschluss der beiden Gemeinden am linken Zürichseeufer klar angenommen. In der rund 2100 Einwohner zählenden Berggemeinde Hirzel betrug der Ja-Stimmen-Anteil 79 Prozent, im Bezirkshauptort Horgen, der knapp zehnmal mehr Einwohner zählt, stimmten 59 Prozent zu. Und nun hat der Bezirksrat Horgen zwei Beschwerden der Fusionsgegner abgelehnt: zuerst einen Stimmrechtsrekurs und letzte Woche auch eine Gemeindebeschwerde.

In der Gemeindebeschwerde monierten drei Privatpersonen aus Hirzel, der vom Stimmvolk angenommene Anschlussvertrag verstosse gegen übergeordnetes Recht und er sei in einem verfassungsrechtlich unzulässigen Verfahren ausgearbeitet worden. Der Bezirksrat Horgen weist diese Vorwürfe mit Beschluss vom 15. Februar vollumfänglich zurück. Laut einem Sprecher der IG prüfe diese nun sorgfältig, ob der Entscheid an das Verwaltungsgericht weitergezogen werde.

Bei früherer Gelegenheit hatte die IG signalisiert, dass sie bis vor Bundesgericht gehen will. Das ist ihr gutes Recht, sorgt aber für Unwägbarkeiten, um nicht zu sagen für Konfusion. Der Erfolg für die Gemeinde Hirzel vor dem Bezirksrat ändert nichts daran, dass der Anschluss an Horgen auf tönernen Füßen steht, solange die Rechtsverfahren pendelt sind. Markus Braun (parteilos), Gemeindepräsident von Hirzel, sagt: «Der Ausgang der Rechtsverfahren stellt eine gewisse Unsicherheit dar. Wir arbeiten aber weiter darauf hin, dass der Anschluss an Horgen wie geplant auf den 1. 1. 18 vollzogen werden kann.» Der klare Entscheid des Bezirksrats zeige, dass die Gegnerschaft mitunter unseriös operiere.

Bezüglich der Schule musste die Planung aber bereits angepasst werden. Vorgesehen war, die Oberstufe Hirzel nach den Sommerferien 2017 nach Horgen zu verlegen. Dies ist wegen der Verzögerung nicht mehr möglich, wie Braun sagt. Ziel sei es nun, diesen Schritt im August 2018 zu vollziehen. Zu einer Knacknuss könnten auch die Kommunalwahlen 2018 werden. Ohne rechtsgültigen Entscheid zur Fusion könnten Einwohner von Hirzel nicht für Ämter in Horgen kandidieren, sagt Braun, und sie selber müssten mutmasslich für kurze Zeit Behörden wählen lassen.

HERAUSGEGRIFFEN Urban, urbaner, am urbansten

Luzi Bernet · Achtung! Es gilt, der drohenden Banalisierung eines wichtigen Wortes entgegenzutreten, und zwar rasch und entschieden. Das Wort «urban» stammt vom lateinischen «urbs» (die Stadt) und bedeutet nicht mehr und nicht weniger als «städtisch». Städte sind nach offizieller schweizerischer Definition – ja, was eigentlich? Lange wurden Städte als Orte mit 10 000 und mehr Einwohnern definiert. Seit 2014 ist alles viel komplizierter. Das Bundesamt für Statistik habe eine neue Methode entwickelt, um die gegenwärtigen urbanen Strukturen der Schweiz statistisch abzubilden, heisst es auf der entsprechenden Website. Diese beruhe auf einem «nachvollziehbaren Algorithmus, in welchen sowohl morphologische als auch funktionelle Kriterien eingeflossen sind».

Nachvollziehbar? Nun ja. Wie auch immer: «Mit der aktuellen Definition werden auf der Basis von Dichte- und Grössenkriterien (Bevölkerung und Arbeitsplätze) 162 statistische Städte ausgedehnt. In diesen statistischen Städten wohnten im Jahr 2012 47 Prozent der Bevölkerung und befanden sich 64 Prozent der Arbeitsplätze», sagt das Bundesamt. So weit, so gut.

Früher war es jedenfalls einfacher. Stadt war Stadt, und Land war Land. Aber damals gab es ja auch noch keine Gemeindefusionen, ausfransende Siedlungsteppiche und Shopping-Zentren mit Autobahnanschluss.

Parallel zur definitorischen Komplizierung verlief die inhaltliche Verflachung. «Urban» ist zum Allerweltsbegriff geworden. Die 25 Hours Hotel Company etwa zielt für ihr neues Haus an der Ecke Lagerstrasse/Langstrasse in Zürich auf «urbane Kosmopoliten», die Wert auf Design und Kunst legen. Das ginge ja noch, immerhin handelt es sich hier um ein Haus in einer Stadt, die auch nach neuer Definition noch eine Stadt ist. Doch den urbanen Menschen, ein Wesen, das man sich in der Werbewirtschaft wohl als gutverdienenden Zweibeiner mit Jeans, Turnschuhen, einer Freitag-Tasche, einem MacBook und einem City-Bike vorstellen muss, haben auch andere im Kopf. Jedenfalls wird er von der Werbewirtschaft geradezu aggressiv umgarnt.

«Urban» sind indessen nicht nur Menschen (und Kunden), sondern auch Dinge und Tätigkeiten. «Urban» heisst zum Beispiel eine Gartenliege von Möbel Hubacher in Rothrist (Abholpreis 429 Franken). «In einem urbanen Loft machen sich schmale Metallumrahmungen gut», meint wiederum Möbel Pfister. Ein Immobilienportal namens Urban Home seinerseits hat gerade ein gemütliches 1,5-Zimmer-Chalet in Hinwil im Angebot. Ach ja, fast ging's vergessen, auch «urban» essen und «urban» gärtner sind gerade sehr hoch im Kurs.

Urban, so lernen wir, ist mittlerweile eigentlich fast alles überall, von Seewen über Rothrist bis an die Langstrasse.

Und nun kommt da plötzlich ein kluger Kopf, der den bürgerlichen Zürcher Parteien rät, künftig auf eine «urbane, kosmopolitische Art» zu politisieren, wenn sie angesichts der rot-grünen Dominanz wieder auf die Erfolgsstrasse zurückkehren wollen. So jedenfalls hat sich der Politgeograf Michael Hermann kürzlich in der NZZ vernehmen lassen.

Herrje, ist ihm denn die Banalisierung des Begriffs entgangen? Kaum, wahrscheinlich zielt er durchaus in die richtige Richtung, wenn er von den bürgerlichen Parteien eine konsequente Ausrichtung auf Fragen verlangt, die sich in Zürich quasi in verdichteter Form stellen: Integration, Mobilität, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Strukturwandel.

Doch ob das aufgedunsene «urban» als Oberbegriff dafür taugt? Noch ist Zeit bis zu den nächsten Wahlen – Zeit für eine begriffliche Entschlackungskur. Und wer weiss, vielleicht präsentiert sich «urban» im Frühling 2018, wenn in der Stadt gewählt wird, in neuer Schönheit als Schlachtruf des bürgerlichen Lagers. Arbeit an der Politik ist Arbeit an den Begriffen.